



GABY KADEN

Endstation Küste

OSTFRIESLAND-KRIMI

GMEINER



GABY KADEN

Endstation Küste

DER WIND DREHT SICH In Carolinensiel an der rauen Nordsee findet Tomke Evers, erfahrene Ermittlerin, eines Morgens einen Mann reglos auf ihrer Gartenbank. Ein Moment, der alles verändern soll. Peter Schweigert, ehemaliger Kollege aus NRW und ihre frühere Liebe, sucht verzweifelt Schutz. Er und seine Familie werden bedroht und bis nach Ostfriesland verfolgt. Als Tomke eine Verbindung zu einem internen Fall erkennt, den sie derzeit untersucht, spürt sie schnell, dass die Gefahr größer ist als geahnt. Während sie versucht, ihrem alten Freund beizustehen, gerät sie selbst ins Visier eines mächtigen Netzwerks. Nicht nur sie, sondern auch die Tochter ihres Wittmunder Kollegen sowie Oma Jettchen und Tant' Fienchen, zwei ostfriesische Originale an ihrer Seite, geraten in einen Strudel aus Gefahr, der sich rasch zuspitzt – und ihr vermeintlich ruhiges Leben an der Nordseeküste in seinen Grundfesten erschüttert.

© Schadewald Fotografie



Gaby Kaden, 1954 in Hessen geboren, lebt seit 15 Jahren mit ihrem Mann in Carolinensiel an der Nordsee. Seit 2010 arbeitet sie als Autorin und bezeichnet sich selbst augenzwinkernd als »schriftstellerische Spätzünderin«. Mehr als zehn spannende und humorvolle Ostfrieslandkrimis stammen mittlerweile aus ihrer Feder. Die Reihe um Tomke Evers & Co. erfreut sich einer treuen Leserschaft. Besonders schätzt die Autorin den direkten Austausch mit ihrem Publikum – bei Lesungen, auf der Straße oder im Café.

GABY KADEN

Endstation Küste

OSTFRIESLAND-KRIMI

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Karina Mannott / Pixabay
ISBN 978-3-7349-3691-3

Wenn du weißt, dass du unschuldig bist,
aber alles gegen dich spricht.
Wenn du es nicht aufklären darfst,
weil du sonst ...

Viel Spaß und Spannung mit »Endstation Küste«!

Kriecht hinein, lasst euch ein, fiebert und lacht mit.
Genießt Ostfriesland, trifft aufs Neue die Ermittler
Carsten Schmied, Hajo Mertens, Tomke Evers und Miriam
Blum.

Erfahrt, was Oma und Tant' Fienchen widerfährt
und warum der kleine Felix auf die Suche
nach den Krabben in seinem Bauch geht.

DANKE

Bevor es losgeht, sage ich wie immer Danke.

Vor allem an euch, meine Leserinnen und Leser, dass ihr mir schon so lange die Treue haltet, meine Lesungen besucht und mich immer wieder mit netten Kleinigkeiten überrascht. Ihr macht es möglich, dass meine Nummer 13 »schlüpfen« durfte.

Danke an das Team des Gmeiner-Verlags, bei dem ich eine neue schriftstellerische Heimat gefunden habe. Ja, vieles ist hier neu für mich. Das wiederum entspricht meinem Motto: »Stillstand ist Rückschritt – Veränderungen bringen mich weiter!« Danke auch an meine Lektorin Ricarda Dück für die gute Zusammenarbeit.

Danke an meine Mitleser:

Werner, meinen Mann, für kritische Einwände.

Michael Frenz für das »Probelesen« und die Anmerkungen eines Fans.

Kerstin Kaiser, die seit Jahren meine Manuskripte vorab korrigiert und konstruktive Kritik äußert.

Walter Quante darf ich immer fachlich nerven, danke dafür.

Danke an Ulrike vom »Puppen-Café«, die in fast allen meinen Büchern eine Rolle spielt.

Danke an Markus und Tom vom »Hotel Dünenläufer« in Carolinensiel, dass ich ihr Haus zum Schauplatz des Geschehens machen durfte.

Danke an Gesche und Thomas von der Insel Spiekeroog, dass ich sie und ihr Haus in die Geschichte einbinden durfte.

Und sonst?

Danke an alle Buchhandlungen und Verkaufsstellen meiner Bücher.

Und auch diesmal: Das ist ein Kriminalroman. Alles ist meiner Fantasie entsprungen. Ich bitte außerdem um Verständnis, dass in kriminaltechnischer Hinsicht trotz aller Recherche nicht alles immer eins zu eins stimmt. Dies ist schließlich ein Roman und kein Sachbuch für Kriminalbeamte!

PROLOG

Auf dem Weg gen Norden fand er viel Zeit zum Nachdenken. Immer wieder schlug die Erinnerung wie ein Blitz ein. Immer wieder sah er die entsetzliche Situation vor sich, war hautnah dabei. Auch jetzt zog das Geschehen vor seinem inneren Auge vorbei. Er versuchte, die Gedanken zur Seite zu schieben und sich auf die Fahrt zu konzentrieren, aber es gelang ihm nicht. Die schrecklichen Bilder wollten nicht weichen. Wie eine schleimige Kröte hockten sie in seinem Kopf. Real, erschreckend real, als sei er wieder mittendrin. Mitten in jenem Moment, in dem sein Leben vorbei zu sein schien. In der Erinnerung an das, was vor einigen Wochen geschehen war.

Vor einigen Wochen:

Etwas schien heute anders zu sein, ganz anders. Wie immer hatte er heftig auf den Klingelknopf gedrückt, um seine Heimkehr anzukündigen, bevor er die Haustür aufschloss. Ein Ritual, das aus den Kindertagen seiner Tochter stammte, sie in den Flur stürmen und »Papa kommt, Papa kommt« rufen ließ. Ein Ritual, das sie bis heute fortführten. Auch wenn Katharina längst kein kleines Kind mehr war, wurde er noch immer lautstark von ihr begrüßt. Heute jedoch schien es anders.

Im Haus herrschte Stille, ungewöhnliche Stille. Selbst Wuschel, Katharinas Hund, kam ihm nicht freudig bel-

lend und schwanzwedelnd entgegengesprungen. Von oben, aus dem Zimmer seiner Tochter, drang keine laute Musik, kein »Hallo, Paps!« Und Klara, seine Frau, klapperte nicht mit dem Geschirr, voller Vorfreude auf ein endlich wieder gemeinsames Abendessen. Etwas war anders als sonst, und das, obwohl er am Nachmittag angerufen und seinen beiden Mädels mitgeteilt hatte, dass er pünktlich zu Hause sei. Worauf Klara ihm freudig verkündet hatte: »Dann gibt es heute Spaghetti Bolognese, zur Feier des Tages, wenn du schon mal mit uns isst. Es kommt schließlich selten genug vor.«

Klara arbeitete als Rezeptionistin in einem großen Hotel. Heute war ihr freier Tag, wie sie ihm am Morgen mitgeteilt hatte.

Doch wo waren sie und Katharina? Was führten die beiden im Schilde? Wollten sie ihn überraschen? Standen sie hinter der Tür, um ihn zu erschrecken? Klar, überlegte er, das hatte sich sicher seine Tochter ausgedacht.

Leise schnickte er die Schuhe von den Füßen und lief auf Strümpfen Richtung Wohnzimmer. Die Tür stand einen kleinen Spalt offen. Er schob sie vorsichtig Stück für Stück auf, immer in der Erwartung, dass die beiden dahinterstanden, um ihn zu ... Dann stockte er und hielt inne. Durch die halb geöffnete Tür sah er Katharinas Hund. Wuschel? Wie hatten sie den kleinen, quirligen Vierbeiner dazu gebracht, still auf dem Boden zu liegen? War das ein neues Kunststück, das Katharina ihm antrainiert hatte?

»Hallooo«, rief er leise. »Wo habt ihr euch versteckt?«

Wuschel regte sich noch immer nicht. Dann fiel sein Blick auf die graue Wohnlandschaft vor der Fensterfront. Dort lagen Klara und Katharina. Regungslos. Gefesselt, geknebelt, Rücken an Rücken zusammengebunden. Klara starrte ihm aus weit aufgerissenen Augen entgegen. Ein Anblick, den er nie vergessen würde. Lebten sie, oder ...?

Er stieß die Tür auf und stürmte auf die beiden geliebten Menschen zu. Was war hier nur geschehen? Sein Schrei ging in ein Krächzen über.

Und nun ... einige Wochen später ...

AUF DEM »OSTFRIESENSPIESS«

Wenn du weißt, dass du unschuldig bist,
aber alles gegen dich spricht.

Wenn du es nicht aufklären darfst,
weil du sonst alles verlierst, was dir lieb und wichtig ist,
dann stehst du im Höllenfeuer deiner Gefühle.

Du fragst dich:

Gibt es jemanden, dem du dich anvertrauen kannst? Gibt
es jemanden, der dir hilft?

Oder besteht für dich der einzige Ausweg darin, aus dem
Leben zu treten, um deine liebsten Menschen zu schützen?

Doch wer gibt dir die Gewissheit, dass es dann vorbei ist?
Für dich ja, aber für deine Liebsten auch?

Was passiert mit ihnen danach? Deiner Frau, deiner Tochter?

Werden sie verschont?

Wem, so überlegte er erneut, würde er sich anvertrauen können? Wem gegenüber würde er sich entblößen können und wollen? Gab es wirklich niemanden, der ... oder vielleicht die ...?

Ein Gedanke an eine Zeit vor vielen Jahren blitzte in ihm auf. Sollte *sie* vielleicht seine Rettung sein? Seine und die seiner Liebsten? Wenn jemand, dann sie, nur sie. Tomke! Ihr, nur ihr konnte er vertrauen.

Aber würde er sie damit nicht auch in Gefahr bringen? Diesen Gedanken schob er schnell zur Seite, doch er kam unmittelbar zurück. Wollte nicht weichen. Konnte, durfte er das tun?

Wenn, dann müsste er es jetzt angehen. Jetzt sofort. Schnell, heimlich, stillschweigend. Auf keinen Fall telefonisch, sondern persönlich. Vorsichtig, sehr vorsichtig und dabei genau aufpassen, dass es niemand bemerkte und dass ihm niemand folgte. Nicht einmal seine Dienststelle, nicht einmal seine obersten Vorgesetzten durfte, konnte er informieren. Er vertraute keinem mehr. Und das, obwohl ihm ein riesiger Polizeiapparat zur Seite stehen müsste. Müsste, ja! Er lachte bitter auf, denn die Gefahr, sich einem Maulwurf anzuvertrauen, war groß, viel zu groß.

Ja, er würde es angehen, er musste es angehen. Aber er musste gut vorbereitet sein.

Er hatte in seiner Abteilung um eine Auszeit gebeten und sie mit einem Burn-out begründet. Ein Attest zu erhalten, war kein Problem gewesen. Es schien ihm der einzige Weg, Zeit zu schinden und dabei nicht aufzufallen.

Tomke, überlegte er weiter, ja, sie war der einzige Weg, diesem Höllental zu entkommen. Nur sie!

Eine Reisetasche packte er nicht. Sollten sie vor dem Haus stehen, um ihn zu beobachten, würden sie sofort bemerken, dass er verschwinden wollte. Sie würden ihn sich schnappen oder ihm folgen. Er stopfte sich zwei Unterhosen in die linke, zwei Paar Socken in die rechte Hosentasche. Mehr brauchte er nicht. Alles andere würde er vor Ort besorgen.

Nein, entschied er im nächsten Augenblick, das war Quatsch. Er würde nicht als abgerissener Lump bei Tomke auftauchen. Ein Rucksack erschien ihm weniger auffällig. Der war schnell gepackt. Etwas Wäsche, ein Shirt, eine Hose und ein paar Toilettenartikel mussten sein. Wenigstens das, und sollte wirklich etwas fehlen, würde Tomke ihm gewiss aus helfen. Außerdem lag es nicht in seiner Absicht, längere Zeit an der Küste zu verbringen. Nicht länger als unbedingt nötig.

Dann griff er zum Autoschlüssel und verließ das Haus. Abschließen musste er nicht. Sie würden einen Weg finden,

in das Haus einzudringen. So wie damals. Allerdings wollte er wissen, ob sie in seiner Abwesenheit in das Haus eindringen. Daher holte er eine kleine Feder aus Klaras Bastelkiste, legte sie hinter die Haustür, machte mit dem Handy ein Bild und zog die Tür ganz vorsichtig zu. Sollte jemand sie öffnen, würde die Feder vom Luftzug verweht. Das Foto würde ihm später zeigen, wo genau er sie hingelegt hatte.

Er war sich sicher, sie würden niemals Ruhe geben. Nicht, bevor er tat, was sie wollten. Seine beiden Mädels wusste er inzwischen in Sicherheit, aber für wie lange? Und für immer konnte er sie nicht verstecken. Den Überfall vor ein paar Wochen hatten sie, wenn auch knapp, überlebt. Ein zweites Mal würden sie bestimmt nicht solches Glück haben. Und Wuschel ...

Wenn er an den kleinen Hund dachte, musste er schwer schlucken. Diese verdammten Verbrecher!

*

Kriminalhauptkommissar Peter Schweigert aus Dortmund saß schließlich im Auto gen Norden. Die Fahrt über die A 31 war nicht angenehm. Zwar befand er sich fast allein auf dem »Ostfriesenspieß«, aber der ständige Regen machte die Fahrt ungemütlich. Erst als er Höhe Emden auf die B 210 wechselte, ließen die Schauer nach, um dann ganz aufzuhören. Peter konnte den ewig quietschenden Scheibenwischer endlich abstellen.

Inzwischen blitzte ein Gedanke, der ihm schon vor ein paar Stunden in den Sinn gekommen war, wieder in seinem Kopf auf. Er fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee war, Tomke zu involvieren. Vielleicht weckte er damit am Ende schlafende Hunde, denn Tomke hatte schließlich etliche Jahre in NRW gearbeitet und war bei einschlägigen Stellen als toughe

Ermittlerin bekannt. Am Ende brachte er die Frau, die er einst sehr geliebt, mit der er viele Jahre gearbeitet und auch gelebt hatte, in Gefahr. Aber gab es eine Alternative? Nein! Tomke war seine einzige Chance und hoffentlich sein Ausweg.

In Aurich setzte er den Blinker und nahm den Weg über die B 210 nach Wittmund und weiter Richtung Carolinensiel. Die Uhr am Armaturenbrett verriet ihm, dass er erst nach Mitternacht an Tomkes Haus in Harlesiel ankommen würde. Den Rest der Nacht würde er wohl im Auto verbringen müssen. Egal. Langsam entspannte er sich, atmete durch, genoss sogar die Fahrt durch die Nacht. Hoffnungsvoll, denn Tomke würde ihm helfen, da war er sich sicher.

Auf den nächtlichen Straßen Ostfrieslands war nichts los. Außerhalb von Ortschaften herrschte tiefste Dunkelheit. Kaum ein Wagen kam ihm entgegen. Kaum ein Wagen befand sich hinter ihm. Doch dann ... Ein Blick in den Rückspiegel ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren.

COLD CASES OR NOT COLD CASES?

Tomke Evers, die ehemalige Leiterin des Kommissariats in Wittmund, lag seit einer Weile wach. Sie blinzelte in die Sonne, die sich durch die Jalousien mogelte, gähnte herzhaft und drehte sich zur anderen Seite des Bettes, wo normalerweise ihr Mann lag. Aber Hajos Platz war leer, und das gefiel ihr nicht. Klar, er war nur für ein paar Tage in Oldenburg zu dieser Fortbildung, aber allein einzuschlafen und am nächsten Morgen auch allein aufzuwachen, gefiel ihr gar nicht. Aus diesem Grund lag eine unruhige Nacht hinter ihr. Nein, nicht nur aus diesem Grund.

In der Nacht, als sie eine Weile wachgelegen hatte, waren Geräusche rund ums Haus zu hören gewesen. Sie vermutete, dass es sich dabei um den Marder handelte, der immer mal wieder ungebeten zu Besuch kam, wie sie bereits mehrfach hatten feststellen müssen. Einmal hatte er sämtliche Schläuche ihres Autos angefressen, weshalb sie seither ausschließlich in der Garage parkten, ein andermal hatte er es sich auf ihrem Dachboden gemütlich gemacht. Eine sehr unangenehme Situation, denn die Laute, die das Tier von sich gab – vor allem wohl, wenn weiblicher Besuch dabei war –, erschienen Tomke nicht von dieser Welt. Damals hatte es lange gedauert, bis sie den Durchschlupf, den der Marder nutzte, gefunden und geschlossen hatten. Danach war für einige Zeit Ruhe gewesen. Sollte er jetzt wieder da sein?

Irgendwann war sie über dieser Überlegung wieder eingeschlafen. Nun aber – ihr Wecker zeigte eben erst nach sechs Uhr – lag sie wieder wach und dachte über das ereignisreiche vergangene Jahr nach. Sie war keine Interims-Polizeirä-

tin mehr – ein Job, den sie nie wirklich gewollt hatte – und auch nicht mehr die Leiterin des Kommissariats in Wittmund. Eine Entscheidung infolge ihrer Krankheit und eine Entscheidung, die ihr auch gefiel.

Die Leitung des Kommissariats und der gesamten Polizeistation in Wittmund lag fortan bei ihrem Kollegen Carsten Schmied, und das war gut so. Tomke war in den Innendienst versetzt worden, wo sie hoffte, Cold Cases bearbeiten zu können. Zurzeit allerdings musste sie anderen Aufgaben nachgehen. Aber Cold Cases waren noch immer ihr Ziel, und sie recherchierte nebenbei und ohne Wissen der vorgesetzten Behörde tatsächlich an einem Fall, auf den sie vor einem Jahr gestoßen war. Die gefundenen Gebeine, das Amulett, das sich in einen der Knochen eingefressen hatte, die Verbindung zu der Insel Amrum – das alles war überaus spannend, und Tomke wäre nicht Tomke, wenn sie das aus den Augen verlieren sollte. Sie hatte sich mit einem Ahnenforscher, einem eingefleischten Amrumer, in Verbindung gesetzt, ihm ein Foto des Amuletts geschickt und das ungefähre Alter der geborgenen Gebeine mitgeteilt. Der Mann zeigte großes Interesse an Tomkes Nachforschungen, erkannte auch die Verbindung zu der Insel, zumal es nicht ungewöhnlich war, wenn Dinge, die auf Amrum ins Wasser fielen, an der ostfriesischen Küste angeschwemmt wurden.

Hier wartete sie nun auf weitere Informationen. Allerdings hatte die Aufgabe Vorrang, die man ihr übertragen hatte. Daran musste sie sich halten. Zudem hatte ihr der Mann mitgeteilt, dass er nur nebenbei Ahnenforscher sei und hauptsächlich einem anderen Beruf nachgehe. Also war ihr klar, dass die Angelegenheit sich in die Länge ziehen würde.

Mit Schwung warf sie die Decke zur Seite und schwang ihre Beine aus dem Bett. Marie fiel ihr ein. Die Tochter ihres Kollegen Carsten Schmied war zu Besuch, und sie beide wollten

einen schönen Vormittag verbringen, beginnend mit einem leckeren Frühstück. Ein weiterer Blick auf die Uhr verriet ihr, dass Nachbar Harms Harmsen sicher schon die bestellten Brötchen gebracht hatte. Und tatsächlich hing der Stoffsack an der Klinke der Hintertür. Auf Harms war eben Verlass.

Na dann, nahm sie sich vor, ab ins Bad, bevor Marie es belagerte.

SCHLÄFT ER, ODER IST ER TOT?

Das kleine Haus kurz vor der Küste erwachte nur langsam. Tomke stand gedankenversunken in der Küche und richtete das Frühstück, als ihr Schlafgast mit einem lauten Gähnen neben sie trat. Marie übernachtete immer mal wieder bei Tomke und Hajo, besonders gern jedoch, wenn sie mit Tomke allein war und sie ausgiebig quatschen konnten.

Tomke mochte das Mädchen. Obwohl, Mädchen? Marie war mit ihren siebzehn Jahren nicht mehr wirklich eins, überlegte sie. Eher eine wunderschöne junge Frau. Allerdings nannte man sie wohl eher Teenager. Tomke musste grinsen.

Dieser Teenager murmelte: »Moin!«, zeigte auf ein Holzbrett, auf dem Käse, eine große Auswahl an Gurken, Tomaten, Mangoscheiben und weitere köstliche Sachen lagen. »Keine Wurst? Brav!«, lobte Marie.

Tomke antwortete mit einem freundschaftlichen Klaps und drückte ihrem Gast Brett und Schnippelmesser in die Hand. »Mach weiter, Frechdachs. Ich setze Teewasser auf. Hast du heute Nacht den Marder gehört?«

»Welchen Marder?«, fragte Marie und gähnte, nahm das Brett und stellte sich damit an die Anrichte.

Eigentlich war alles drauf. Was sollte sie noch herrichten? Etwas Kresse vielleicht. Sie griff nach der kleinen Schale mit dem würzigen Kraut von der Fensterbank. Dabei fiel ihr Blick in den Garten. Dort kauerte jemand auf der Bank, wie sie verwundert feststellte. Ein Mann. Ein Fremder. In sehr merkwürdiger Haltung. Marie stutzte. Hatte Tomke sich eine lebensgroße Figur zur Dekoration vors Haus gesetzt? Wohl kaum. Schief dort jemand seinen Rausch aus? Oder ...?

Sie drehte sich zu Tomke um und wollte wissen: »Du, der Mann da draußen, ist der echt? Schläft der, oder ist er tot?«

Tomke verstand nicht gleich.

Marie zeigte mit dem Schnippelmesser in den Vorgarten. »Schau selbst!«

Tomke drehte das Wasser ab, fragte: »Welcher Mann?« und trat mit dem Wasserkocher in der Hand neben Marie.

Wer störte so früh am Morgen ihr Mädels-Frühstück? An einem Morgen ohne Hajo, der zu einer Kriminalistikfortbildung zum Thema »Analyse von Beweismitteln und der Entwicklung von Hypothesen« gefahren war. Neugierig hob sie die kleine Gardine ein Stück an und folgte Maries Blick. Dann wich ihr alle Farbe aus dem Gesicht. Dort saß jemand, tatsächlich. Ein Mann. Leicht zusammengesunken, wie ein Fragezeichen. Den Kopf nach hinten gekippt, auf der Nase eine dunkle Sonnenbrille, neben sich ein Handy. Eine Decke, die wohl vor der nächtlichen Kühle schützen sollte, war zu Boden gerutscht. Ein Sonnenstrahl stahl sich durch das Blattwerk des Ahornbaums, den Tomke so liebte, und fiel auf das Gesicht des Mannes. Trotz der dunklen Brille erkannte Tomke ihn sofort.

Sie öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen, ließ es aber bleiben. Das konnte, das durfte nicht wahr sein. Ihr Herz begann zu rasen. Auf der Bank saß ...

*

Tomke Evers, die ehemalige Leiterin des Kommissariats im ostfriesischen Wittmund, war nicht mehr in die aktuelle Ermittlungsarbeit ihrer Dienststelle involviert. Vor mehr als fünfzehn Jahren war sie aus NRW zurück in ihre Heimat Ostfriesland gekommen. Lange Jahre hatte sie die Dienststelle in Wittmund geleitet. Jetzt allerdings nicht mehr. Ihrem eigentlichen Wunsch, Cold Cases aufzuklären, war vonseiten

der oberen Dienststellen nicht entsprochen worden. Noch nicht, wie sie hoffte. Tomke hatte zurzeit einen ganz anderen Job inne.

Vor über einem Jahr, nach der erfolgreichen Klärung eines Drogenfalles, der das gesamte Küstengebiet betroffen und gleichzeitig zur Überführung eines Maulwurfs aus den eigenen Reihen geführt hatte, erhielt sie von ihrem Chef, Dr. Kinkel, eine klare Ansage. »Frau Evers«, meinte er damals, »ich weiß, Sie wollen alte Fälle aufarbeiten. Das habe ich in Hannover noch nicht durchsetzen können.« Tomke hatte gerade aufbegehren wollen, doch Kinkel gebot ihr zu schweigen. »Moment, ich bin noch nicht fertig. Nachdem nun klar ist, dass der entlassene Kollege – nein, so möchte ich ihn nicht mehr nennen –, dass Herr Niemann korrupt war, dass er käuflich, bestechlich und ich weiß nicht, was sonst noch war, und dank Ihnen und Ihres Teams in Haft ist, möchten wir Sie bitten, Fälle, an denen er beteiligt war, aufzurollen, zu untersuchen und zu prüfen.« Dieser lange Satz brachte ihn dermaßen außer Atem, dass er kurz pausierte und Luft holte, bevor er weitersprach: »Im Grunde ähnlich wie bei Cold Cases. Nur eben nicht ganz so ›cold‹. Was halten Sie davon?«

Tomke war für einen Moment sprachlos. »Aber Niemann arbeitete in Nordrhein-Westfalen, wie soll ich ...?«, begehrte sie erneut auf.

»Darum! Nordrhein-Westfalen! Sie waren dort lange Zeit tätig, kennen sich aus und haben nach all den Jahren genug Abstand, um die Überprüfung neutral anzugehen. Kein Kollege aus den dortigen Revieren darf diese Untersuchungen vornehmen, das ist ja wohl klar. Und übrigens kommt die Anweisung von oben. Von ganz, ganz oben«, lautete die Antwort ihres Chefs.

»Das heißt«, wollte sie wissen, »ich bin nicht mehr im Team Wittmund, sondern ermittle eigenständig?«

»Genau! Eigenständig in dieser Angelegenheit. Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Danach sehen wir weiter. Ein Büro stellen wir Ihnen dafür zur Verfügung, Homeoffice ist auch eine Alternative. Aber aus dem Ermittlerteam im Kommissariat, aus aktuellen Fällen hier in Wittmund und umzu, sind Sie raus. Recherchieren, ja, böse Buben und Mädels fangen, nein. Ein Schreibtischjob, ja. Ihre Dienstwaffe geben Sie bitte ab, war ja sowieso nicht Ihr Freund. Denken Sie an Ihren Gesundheitszustand und seien Sie froh, dass man Sie nicht verrentet hat.« Er schaute Tomke an und setzte nach: »Haben Sie etwas anderes erwartet?«

Ein stilles »Arschloch« murmelnd, musste sie zustimmen, wenn auch zähneknirschend.

Schließlich war sie froh, dass man sie aufgrund ihrer Erkrankung an Multipler Sklerose nicht in den vorzeitigen Ruhestand schickte. Auf die Straße durfte sie nicht mehr. Alte Fälle aus NRW sollte sie vom Schreibtisch aus überprüfen und nachrecherchieren. Na gut! Aber Cold Cases, wirklich kalte, alte Fälle, wollte sie trotzdem aufklären. Irgendwann. Davon würde sie niemand abbringen. Beginnend mit dem Fund der Gebeine und des Amuletts bei den Deichbauarbeiten am Strand. Leise und nebenbei.

Im Laufe der Zeit hatte man ihr dann alle Fälle der letzten Jahre aus Nordrhein-Westfalen zukommen lassen, in denen es um Drogen, Drogenschmuggel und das dazugehörige Umfeld gegangen und in die Niemann involviert gewesen war. Da nicht alle Akten computermäßig erfasst waren, stapelten sie sich in ihrem neuen Büro. Mehrere große, staubige Aktenberge.

Und nun hockte Peter auf der Bank vor ihrem Haus. Schlafend? Oder tot? Peter Schweigert, ein Kollege aus ihrer früheren Zeit in NRW und ihre einst große Liebe. Der Mann, für den sie solch tiefe Gefühle empfunden hatte, dass sie ihn, da

sie seinen Wunsch nach einem Kind nicht erfüllen konnte und auch nicht wollte, hatte gehen lassen. Seine Schmeicheleien kamen ihr wieder in Erinnerung. Bemerkungen wie: »Tomke, ein kleines, süßes Mädchen, das aussieht wie du« oder: »Denk an unsere Rente« oder: »Im Alter sind wir ganz allein« hatten ihr kurzfristig ein schlechtes Gewissen gemacht. Wie oft war er damals mit traurigen Augen neben ihr gesessen, in sich gekehrt und in Gedanken versunken. Kinder, die ihnen begegneten, spürte sie, zerrissen ihm das Herz. Es wurde immer schlimmer. Sie liebte Peter sehr, aber in ihrem Beruf, den sie ebenfalls sehr liebte, gab es keinen Platz für ein Baby. Dieses Thema war für sie abgeschlossen.

Peter war nicht viel später der passenden Frau begegnet, Klara, und gründete mit ihr eine Familie. Tomke und Klara wurden nach einer Weile so etwas wie Freundinnen, Katharina, ihre kleine Tochter, war das Patenkind von Tomke.

Sie hatte ihn in Liebe losgelassen, trotzdem schmerzte es lange Zeit sehr. Einer der Gründe damals, von Nordrhein-Westfalen nach Ostfriesland zurückzugehen.

All das war ihr in diesem Moment in Sekunden durch den Kopf gegangen. Peter. Ein warmes Gefühl erfüllte ihren Brustkorb. Sie drückte Marie den Wasserkocher in die Hand und bestimmte: »Stell bitte das Teewasser auf und warte hier!«, dann stürmte sie nach draußen.

Tomkes Herz raste. Was wollte Peter in Carolinensiel? Warum und wie lange schon saß er draußen auf der Bank? Und lebte er überhaupt noch? Es sah nicht danach aus. Sie lief zur Haustür und trat in den Garten. Langsam ging sie auf den Mann zu.

SCHOCK IN DER MORGENSTUNDE

Tatsächlich. Auf der Holzbank in ihrem Vorgarten saß – nein, hing seitlich weggekippt – Peter. Peter, ihr Ex-Kollege und Ex-Lebensgefährte aus Nordrhein-Westfalen. Tomke überlegte kurz, wie lange es her war, dass sie sich von ihm getrennt, ihre alte Stelle aufgegeben und zurück nach Ostfriesland gegangen war. Egal, das war gerade unwichtig.

Sie trat ein paar Schritte näher und griff nach dem Arm des leblos wirkenden Mannes. In dem Moment, als sie ihn berührte, fuhr er hoch, sprang auf und ging in Abwehrhaltung. Tomke schreckte zurück.

»Was ist denn los, Peter?« Sie schaute ihn erschrocken an.
»Was machst du hier? Ist etwas passiert?«

Der Mann taumelte leicht, griff Halt suchend nach der Rückenlehne und fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht.
»Du hast mich erschreckt!«

»Sag bloß. Du mich auch!« Sie ging auf ihn zu. »Nochmal, was machst du hier? Wie lange sitzt du schon vor meinem Haus?«

»Ist dein Mann da?«, übergang er auch diese Frage.

Tomke schüttelte den Kopf. »Nein, warum?«

Er schaute sich fahrig um. »Gut! Gut, dass du allein bist. Lass uns reingehen.«

»Hajo ist zu einer Fortbildung in Oldenburg, aber allein bin ich trotzdem nicht.«

»Wer besucht dich um diese Zeit? Hast du einen Lover? Schick ihn weg!«

»Spinnst du? Wer bei mir ist, geht dich nichts an, und ins Haus gehen wir erst, wenn du mir sagst, was los ist.«

Sie verstand Peter nicht. Was sollte das alles? Warum dieses Theater? Warum hatte er nicht einfach geklingelt?

Er bückte sich nach der Decke auf dem steinernen Weg und hob sie hoch. Mit der anderen Hand fasste er Tomke am Arm und zog sie zum Haus.

»Verdammt, Peter, was soll das?« Tomke wurde wütend und wehrte ihn ab. »So kenne ich dich nicht.«

»Wir haben uns auch lange nicht gesehen. Aber warum ich hier bin, hat damit nichts zu tun.«

Sie schaute ihn nachdenklich an, überlegte einen Moment und meinte schließlich: »Okay. Komm rein und erzähle. Aber zuerst frühstücken wir.«

Sie schob ihn Richtung Tür und flüsterte: »Während des Frühstücks kein Wort darüber, warum du da bist. Die Tochter meines Kollegen ist bei mir, ich will sie raushalten. Wir reden anschließend.«

Tomke ahnte, dass etwas passiert sein musste. So kannte sie Peter wirklich nicht.

Der nickte stumm.

FRÜHSTÜCK BEI TOMKE

Marie beobachtete den Mann gegenüber ganz genau. Er kam ihr bekannt vor, einordnen konnte sie sein Gesicht jedoch nicht. Sie hatte ihn schon einmal gesehen. Aber wann und wo? Und was wollte er von Tomke? Die beiden schienen vertraut und doch distanziert. Was Hajo wohl dazu sagen würde, dass ein Typ mit ihnen am Tisch saß?

Er war ihr von Tomke als ehemaliger Kollege vorgestellt worden, der sie besuchen, jedoch nicht stören wollte, als er mitten in der Nacht angekommen war. Ein Hotelzimmer, so hatte er berichtet, habe er mitten in der Nacht nicht gefunden, darum habe er es sich auf der Bank bequem gemacht. So ein Quatsch, das glaubte sie niemals. Der Typ hatte etwas vor. Da war sich Marie sicher. Aber was?

Marie stand auf. »Na ja, bequem. Bequem ist etwas anderes. Und überhaupt – wollt ihr mich verarschen?«, murmelte sie vor sich hin und setzte nochmals Teewasser auf.

Die beiden redeten belangloses Zeug, taten, als wäre alles in Ordnung. Doch die Spannung war greifbar. Marie fühlte, dass etwas nicht stimmte. Sie verfolgte das Gespräch eine Weile schweigend, knabberte an ihrem Brötchen und ein wenig Obst, bevor es schließlich aus ihr herausbrach.

»Ihr könnt aufhören!«, rief sie über den Frühstückstisch hinweg.

Tomke sah sie verwundert an. »Womit?«

»Damit, mich zu verarschen. Tomke, du solltest inzwischen mitbekommen haben, dass ich kein kleines Kind mehr bin. Und dumm übrigens auch nicht. Ich bin zwischen Kriminalisten groß geworden. Glaubst du wirklich, ich merke

nicht, dass ihr mir etwas verschweigt?« Sie blickte von Tomke zu dem Mann, der ihr als Peter Müller vorgestellt worden war, und wieder zurück zu Tomke. »Habt ihr etwa ...? Nein! Ich weiß es wieder!«, stieß sie dann aus. »Sie, Ihre Frau und Ihre Tochter waren schon einmal hier in Caro zu Besuch. Ich war ... lasst mich überlegen ... neun oder zehn? Ihre Tochter ist ungefähr in meinem Alter, stimmt's? Und du, Tomke, du bist ihre Patentante. Und Sie sind auch irgendwo bei der Kripo, das weiß ich noch. Aber Müller heißen Sie nicht.«

Für einen Moment herrschte Stille am Tisch, dann wollte Marie mit spöttischem Unterton wissen: »Wo sind Ihre Frau und Ihre Tochter? Nicht mit? Oder schlafen die beiden im Auto, weil Sie so spät in der Nacht in kein Hotel einchecken konnten?« Ihre Worte triefen vor Ironie.

Marie wartete die Antwort nicht ab und stand auf. Sie griff sich ein Croissant aus dem Brotkorb. »Ich geh dann mal, dann müsst ihr euch nicht weiter verbiegen. Tschüss!«

Tomke sprang auf. »Marie, warte doch! Soll ich dich ...?«

»Fahren? Nein danke. Ich bin mit dem Fahrrad gekommen, falls du es vergessen hast. Viel Spaß mit *Herrn Müller*«, setzte sie nach und verschwand.

✱

Tomke ließ sich wieder auf ihren Stuhl fallen, schaute zu Peter und meinte: »Na toll. Das hast du gut gemacht. Platzt hier herein und bringst alles durcheinander. Und dann der Name Müller, etwas Besseres ist dir nicht eingefallen? Leg los: Was ist passiert, warum bist du da? Und um Maries Frage aufzugreifen: Wo sind deine beiden Mädels? Wo ist Klara und wo ist ...« Sie stockte.

»Du weißt nicht mehr, wie sie heißt? Du hast den Namen deiner Patentochter vergessen? Das ist ja wohl die Höhe. Dar-

über reden wir noch«, stellte Peter trocken fest. »Aber anderes ist jetzt wichtiger. Du musst mir, du musst uns helfen, das bist du zumindest Katharina schuldig und ...«

Tomkes Handy unterbrach ihn. Während sie telefonierte, schenkte er Tee nach.

Tomke meldete sich mit: »Ja, Marie?« Dann hörte sie zu, nickte und sagte am Ende: »Ich danke dir, allerdings denke ich, das hat nichts zu bedeuten. Gefährlich? Nein, wieso sollte ein zweiter Wagen mit Dortmunder Nummernschild gefährlich sein?« Wieder lauschte sie Maries Bericht, bevor sie antwortete: »Nein, bestimmt nicht. Aber bitte, fahr auf dem schnellsten Weg nach Hause, hörst du? Keine Experimente, keine Alleingänge. Das mit diesem Auto hat sicher nichts zu bedeuten. Und Marie ... es tut mir leid. Wir holen das Frühstück nach.« Sie wischte über das Display und legte das Handy weg.

Auf ihrer Stirn bildeten sich Sorgenfalten. Sie spürte, dass sich um sie herum etwas zusammenbraute. Nachdenklich blickte sie Peter an.

Der hakte nach: »Was ist?«

»Das frage ich dich. Marie ist ums Eck ein Wagen aufgefallen, Dortmunder Kennzeichen, dunkelblauer SUV.«

»Das ist meiner, na und?«

»Direkt dahinter parkt noch ein weiteres dunkles Fahrzeug aus Dortmund. Auch ein SUV. Ein Mann sitzt darin. Ist das ein Zufall? Und Marie meinte, der Fahrer sehe nicht nett aus, soweit sie es durch die verdunkelten Scheiben erkennen konnte.«

Peter zuckte kurz zusammen. Dadurch war Tomke nun endgültig klar, dass etwas nicht stimmte. Mit fester Stimme forderte sie: »Und was, bitte schön, bin ich Katharina schuldig? Sag mir jetzt, was los ist, oder geh!«

Peter wich ihrem Blick aus, schaute aus dem Fenster und schwieg.

MARIE ERMITTELT

Marie fuhr natürlich nicht nach Hause. Die ganze Situation kam ihr reichlich merkwürdig vor. Und für sie war mehr als klar, dass sie der Sache nachgehen würde. Wofür war ihr Vater Kommissar? Wofür bestand fast ihr komplettes Umfeld aus Kriminalern? Wofür hatte sie ihre Sommerferien im letzten Jahr auf dem Kommissariat in Wittmund verbracht? Und bald standen sechs Wochen Praktikum in der Rechtsmedizin in Wilhelmshaven an. Bei dem weltbesten Rechtsmediziner aller Zeiten, Hajo Manninga. Marie liebte dessen grummelige Art und freute sich auf die Zeit. Sie wollte nach dem Abi studieren und in den Polizeidienst gehen. Unbedingt. Ob sie die Polizeiakademie absolvieren würde, um als Ermittlerin zu arbeiten, oder ein Medizinstudium, um in der Rechtsmedizin Todesursachen zu klären, das wusste sie allerdings noch nicht. Alle Bereiche empfand sie als hochinteressant.

Darum war es doch sonnenklar, dass sie nun Tomke nicht einfach ihrem Schicksal überließ. Auch wenn dieser Peter ein ehemaliger Kollege war, koscher kam er der jungen Frau nicht vor. Er tauchte mitten in der Nacht auf, schlief vorm Haus auf der Bank. Außerdem zeigte die Stimmung zwischen Tomke und ihm, dass etwas nicht stimmte. Marie fragte sich immer wieder, was der ungebetene Gast von ihrer Freundin wollte. Und dann zwei Autos aus Dortmund in der Nähe von Tomkes Haus. Nein, das war kein Zufall, zumal in einem der Wagen ein Typ saß, den sie durch die verdunkelten Scheiben zwar nur schwer erkennen konnte, der aber keinen freundlichen Eindruck auf sie machte.

Vielleicht würde eine neue Geschichte für sie entstehen. Diesmal keine erfundene, sondern eine wahre Kriminalgeschichte. Denn Schreiben war ihr Hobby, und Marie hatte mit ihren Geschichten schon manch einen Preis gewonnen.

Sie stellte ihr Fahrrad hinter einer Buchsbaumhecke ab und legte sich auf die Lauer. Den verdächtigen Wagen wie auch Tomkes Haus behielt sie im Auge.

»Mal sehen, was hier so abgeht«, murmelte die junge Frau.

DAS GESTÄNDNIS

Tomke und Peter saßen sich eine Weile schweigend gegenüber, bis Tomke ihn erneut aufforderte: »Rede!«

Ihr Gegenüber holte tief Luft und sagte: »Ich muss dich wohl nicht fragen, ob du Stefan Niemann kennst?«

»Falls das eine Frage war – nein, das musst du nicht, und das weißt du auch. Einer der unsympathischsten Kollegen ever, wir beide durften ihn ja entsprechend kennenlernen, und inzwischen ist er Knacki im ›Lübecker Hof‹ in Dortmund. Ein korruptes Schwein beim BKA, das hoffentlich im tiefsten Loch dieses nordrhein-westfälischen Gefängnisses verrottet.« Sie schaute ihn argwöhnisch an und hakte nach: »Was hast du mit ihm zu tun?«

»Deinem Blick nach zu urteilen, viel. Doch so ist es nicht. Oder vielleicht doch. Allerdings nicht so, wie du denkst. Früher war Niemann unser Kollege, ja. Dann ist er zum BKA gewechselt, und alle fragten sich, wie man dort ausgerechnet auf ihn gekommen war. Ich glaube ja, da war viel Vitamin B im Spiel oder am Ende damals schon Korruption. Jedenfalls bist du daran beteiligt, dass seine Machenschaften aufgefloßen sind und er nun sitzt. Gratulation.«

»Das weiß ich alles, du musst es nicht erwähnen. Es ist ungefähr ein Jahr her, dass wir ihn enttarnt haben. So weit reicht mein Gedächtnis zurück. Doch was hat das mit dir und deinem Auftauchen zu tun?«

Peter presste die Lippen zusammen. »Können wir ein Stück laufen? Vielleicht vor zum Strand?«, bat er und erhob sich.

»Ja, können wir, aber bitte mach kein Drama daraus und

rede endlich. Und übrigens: Was hat es mit dem zweiten Wagen aus Dortmund auf sich?»

»Nichts!«, log er und setzte nach: »Zufall. Ein Tourist, ganz bestimmt!«

Peter versuchte, seiner Stimme eine gewisse Gelassenheit zu geben. Denn er wusste, dass es ganz anders war.

An einer Ampel in Aurich war ihm das Fahrzeug aufgefallen. Hatten sie ihn entdeckt? Verfolgte man ihn? Schon von zu Hause aus? Ein SUV wie seiner fuhr hinter ihm, ebenfalls mit Dortmunder Nummernschild. Zufall? Eher nicht, denn das Auto klebte zeitweise an seiner Stoßstange, ließ sich zwischenzeitlich etwas zurückfallen, um anschließend wieder dicht aufzuschließen. Für ihn war es eindeutig: Sie hatten ihm jemanden an die Fersen geheftet, und er fragte sich, warum ihm das nicht gleich aufgefallen war und wie er den Wagen wohl loswerden könnte. Ins Innere zu blicken war, vor allem in der Nacht, fast unmöglich, erkennen konnte er niemanden, lediglich dunkle Umrisse.

Als er dann nach Carolinensiel abgebogen war, war das Fahrzeug plötzlich verschwunden. Und nun stand ein solcher Wagen mit Dortmunder Nummernschild in der Nähe von Tomkes Haus.

Peter wusste nicht, was er davon halten sollte, doch sein Bauchgefühl riet ihm, vorsichtig zu sein. Tomke gegenüber wollte er den Verfolger vorerst nicht erwähnen. Doch gleichzeitig kehrte sein schlechtes Gewissen zurück.

*

Die beiden liefen Richtung Harle, ließen den kleinen Fluss rechts liegen und nahmen den Weg am Anleger des beliebten Ausflugsschiffes Concordia vorbei über den Deich und überquerten die Straße. Auf dem Hafenparkplatz unterhalb